

Auszüge aus dem Interview

Die Fragen stellte die Redakteurin *Lejla Sabit*.

Sie sind als Schriftsteller rastlos. Man hat das Gefühl, dass Sie jedes Jahr einen Roman veröffentlichen. Was motiviert Sie zu schreiben?

In meinem Berufsleben war ich als Journalist tätig, habe eine Universitätskarriere realisiert, war bis zum Zerfall der SFR Jugoslawien zehn Jahre einer ihrer Botschafter, danach der erste Botschafter der Republik Mazedonien (offizielle Bezeichnung bis 2018: Ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien, ab 2019 Republik Nordmazedonien – A.R.) in Frankreich, bei der UNESCO, [...] Wirklich eine paradoxe Situation! Ein Leben, das weitergeht und in die Literatur Eingang finden muss, gemäß der großen Frage „Was ist mit uns geschehen?“.

Die Arbeit an meiner „Balkansaga“ habe ich im Alter von 50 Jahren begonnen, bisher wurden zwanzig Romane veröffentlicht. Die meisten wurden in ca. zwanzig Sprachen veröffentlicht, „in die Reihe der großen europäischen Romane“ (französische Literaturkritik) aufgenommen. Mein Leben als literarisches Projekt soll eine Mission erfüllen, nämlich den Balkan zu entschlüsseln und zu verstehen. Auf den ersten Blick eine unmögliche Mission?! In diesem Alter beenden viele ihre schriftstellerische Karriere, für mich begann sie damals!

Als mögliches Paradigma für diese Balkansaga dient meine albanische und balkanische Familie im 20. Jahrhundert, mit ihren Ringen ums Überleben, mit Umsiedlungen. [...] Für mich erwies sich der Roman als die für mich am besten geeignete Form. Und so entwickelte sich von Buch zu Buch meine Balkansaga. Ein Ende ist nicht in Sicht, es sei denn, eine höhere Macht geböte Einhalt.

Was ist in Ihrer Balkansaga im Hinblick auf die Identität eine prägende Erkenntnis?

Mein Freund Amin Maalouf, Mitglied der Académie française, hat in seinem Essayband *Les Identités meurtrières* (dt. *Mörderische Identitäten*) erfolgreich die These entwickelt und erfolgreich verteidigt, dass es für ihn keine „einmalige Identität“, sondern nur eine „Mehrfachidentität“ gibt und deren Komponenten sich mitunter in einem Menschen, in der Gemeinschaft, in der er lebt, vermischen. Maalouf verdeutlicht das in seinem Buch am eigenen Beispiel: geboren als Christ, verwurzelt in der islamischen Kultur, gefeiert als französischer Autor.

Bei meinen Nachforschungen konnte ich feststellen, dass in der scheinbar „einmaligen albanischen Identität“ mehrere Komponenten vorhanden sind: Meine Großmutter väterlicherseits war Türkin und beeinflusste maßgeblich die Formierung der Familie. Eine Eheschließung zwischen Angehörigen verschiedener ethnischer Gemeinschaften war häufiger als viele annehmen.

Auf der Suche nach den Helden der Balkansaga entdeckte ich, dass Lejla, die erste Cousine meines Vaters, eine erfolgreiche Ehe mit einem islamisierten jüdischen Sephardim geführt hat. Ich hatte die Gelegenheit, ihren Sohn Ethem Oster bzw. meinen Cousin in Paris „aufzuspüren“. Wir haben wunderbare gemeinsame Tage verbracht. Er kam auch nach Skopje, um eine Firma aufzubauen. Leider starb er sehr jung. Die Kontakte zu seinen begabten und im europäischen Business erfolgreichen Söhnen Kerim und Džem und deren gutmütiger Mutter Ferda brachen nicht ab. Sie und viele andere wurden Teil der Balkansaga im Leben, ohne einen Platz in einem der Bücher zu finden. Literatur ist eben nicht immer nur das, was geschrieben steht...

Ihr neuester, erst kürzlich veröffentlichter Roman Janičari (dt. Die Janitscharen) handelt von Auswanderung. In diesem Zusammenhang werden Sie im Vorwort des Buches als einer der besten Kenner und Interpreten des Phänomens der Auswanderung als universeller Zustand des menschlichen Geistes bezeichnet. Warum lässt Sie dieses Phänomen nicht los?

Emigration bedeutet auch Unversöhnlichkeit mit extremem Nationalismus, mit diktatorischen und revanchistischen Regimen. Dem Faschismus in Deutschland widersetzten sich deutsche Schriftsteller in der Emigration. Den großen Revolutionen folgten Auswanderungswellen, zum Beispiel die russische, aus denen berühmte Autoren (Nabokov, Nina Berberova und andere) hervorgingen. In meiner Balkansaga hat die Auswanderung einen anderen Charakter, aber im Kern steht sie mit Literatur in einem Zusammenhang. Manchmal ist Auswanderung selbst Literatur.

Blaže Koneski hat in einem Aufsatz thematisiert, warum er nur auf Mazedonisch schreibt und sich den Bemühungen seiner Freunde widersetzt, „um des internationalen Ruhmes willen in anderen Sprachen zu schreiben“. Sie schreiben in mazedonischer wie albanischer Sprache. Bedeutet das, dass Sie ein mazedonischer oder ein albanischer Schriftsteller sind? Ich stelle Ihnen diese Frage, weil es viele Kontroversen darüber gibt, wer wessen Schriftsteller, Revolutionär oder Aktivist ist.

Entsprechend ihrer universellen schöpferischen Werte verwirklichen Autoren ihre Identität in Zeit und Raum unabhängig von der Sprache, in der sie schreiben. Sprache ist ein Instrument, nicht aber das Ziel! (Eine Ausnahme ist da vielleicht die Poesie).

Das Flüchtlingsschicksal meiner Familie führte mich aus Albanien nach Mazedonien. Dies bestimmte meine „Dualität“: Bildung erwarb ich auf Mazedonisch (wenige Jahre nach der neuen Kodifizierung) und zuhause lebte ich mit der albanischen Sprache.

So kam es, dass ich in zwei Sprachen schreibe. Nicht des Ruhmes wegen, sondern nach einem „glücklichen Martyrium“. In meiner Literatur interpretiere ich meine Existenz, besonders in meiner Balkansaga. Der bekannte kroatische Autor Miljenko Jergović sagte bei der Vorstellung der kroatischen Ausgabe von *Knjiga za edna majka* (dt. 2010, *Das Buch der Mutter*): „Starova, der auf Albanisch und Mazedonisch schreibt, riskiert, zwischen zwei Sprachen zu verbrennen!“ Ich antwortete damals spontan: „Ich bemühe mich in meiner Literatur, mich an zwei Feuern zu wärmen!“

Sie sind in Ihrer Balkansaga bis zum 20. Buch gelangt. Als auf dem Balkan geborener Intellektueller mit einer für diesen Raum beachtlichen Karriere, welche Gefühle ruft der Balkan bei Ihnen hervor?

Der Balkan ist ein kompliziertes und komplexes Chronotop: In Raum und Zeit mischen sich die Werte vieler Zivilisationen, existieren Höhen und Tiefen. Der Balkan ist dazu verdammt, mehr als eine Heimat zu haben. Diesem Schicksal zu entkommen oder es zu akzeptieren, kann in der Literatur enden. Bis zu meinem fünfzigsten Lebensjahr lehrte ich an der Universität Literatur, insbesondere die französische (ich habe in Zagreb zu einem literaturwissenschaftlichen Thema promoviert und mich an der Sorbonne auf moderne französische Literatur spezialisiert) und forschte dazu. Erst mit fünfzig habe ich begonnen, „echte Literatur“ zu schreiben, d.h. Romane. Von Rémy de Gourmont stammt der Gedanke, dass es am besten sei, das Leben selbst zu schreiben. Mein Leben im mazedonischen Teil des Balkans, dann in der jugoslawischen Föderation, sogar als deren Botschafter, dann als erster Botschafter der Republik Mazedonien waren Teile dieses Lebens, das in die Literatur Eingang finden konnte.

In seinem eindrucksvollen Nachwort zum Roman Generalot i peperugata (dt. Der General und der Schmetterling) weist unser bekannter Philosoph Ferid Muhik, der dieses Werk eine „Enzyklopädie der Humanität“ nennt, darauf hin, dass „der Roman äußerst erfolgreich ist, was diskret und unauffällig meint, dass er auf modernen wissenschaftlichen Erkenntnissen und den gegenwärtigen Bedingungen in der Welt aufbaut“. Können die Erkenntnisse mit der aktuellen Pandemie in der Welt in Verbindung gebracht werden?

Der Roman wurde unmittelbar vor Beginn der Pandemie konzipiert und geschrieben. Er beinhaltet genügend Elemente, um im Kontext des philosophischen Gedankenguts von Muhik durchdacht zu werden. Viele Überlegungen sind den Ideen und der Weltanschauung von Edgar Morin, dem großen französischen Soziologen, Denker und Philosophen des „planetarischen Zeitalters der Menschheit“, verpflichtet, was neue Imperative erfordert. Dazu gehören Formen einer neuen lokalen, aber auch *planetarischen Solidarität*.

Die Formen der Solidarität ändern sich notwendigerweise, positive Solidarität sollte sich durchsetzen. Die Menschheit war lange „solidarisch“ bei der Herstellung raffiniertester tödlicher Waffen. [...] Heute leidet die Menschheit unter einem elementaren Mangel an planetarischer Solidarität, um mit der tragischen Pandemie fertig zu werden... Ohne eine Wende in diesem Bereich fällt es schwer, sich einen Ausweg vorzustellen. [...]

Wie beurteilen Sie als erfahrener Diplomat und Präsidentschaftskandidat die Verträge über gute Nachbarschaft mit Griechenland und Bulgarien?

André Malraux, mutiger Teilnehmer an der spanischen und chinesischen Revolution, enger Mitarbeiter von Charles de Gaulle, äußerte einmal, dass „in der Politik der größte Mut darin besteht, realistisch zu sein“. Und André Gide hat gesagt, dass „der Weg zur Hölle mit guten Absichten gepflastert ist“.

Bei der Betrachtung der beiden Abkommen von Mazedonien mit Griechenland und Bulgarien muss gesagt werden, dass sich Mazedonien nach dem Zerfall der SFR Jugoslawien in einer ständigen politischen und geostrategischen „Zeitnot“ befindet, nach den Rettungsaktionen Präsident Gligorovs für die Zukunft Mazedoniens, die Rettung vor einem zerstörerischen Krieg, der leicht hätte stattfinden können.

In den kommenden Jahren wird Mazedonien eher ein Opfer seiner selbst als anderer sein, vor allem seiner Nachbarn (Griechenland zum Beispiel machte das Beste aus der absurden und wahnsinnigen Antikisierung). Und noch mehr ist geschehen – Griechenland war kein „Hindernis“ (hinsichtlich von NATO, EU, ...), aber Bulgarien erschien als „Verbundschiff“. Die bulgarische Frage ist ein gordischer Knoten, der durch keinerlei Vereinbarung zu lösen ist. Wie in anderen Bereichen hat sich die echte Demokratie auf dem Balkan verzögert, die Reversibilität der Geschichte ist immer noch ihr Hemmschuh. [...]

Haben Sie eine persönliche Vision für die Zukunft Mazedoniens?

Kürzlich habe ich in einem Interview für das bulgarische Fernsehen, anlässlich der Veröffentlichung meines Buches *Ambasadorot na zemjata što nema da postoi* (dt. *Botschafter eines nicht existenten Landes*) in Bulgarien kundgetan, dass sich die authentische und bürgerliche Identität in Mazedonien immer stärker ausprägt. Wenn es Mazedonien gelingt, sich von innen heraus zu stärken und die Demokratie wirklich zu festigen, werden Druck und Ablehnung von außen geringer und ohne fatale Auswirkungen sein.

Mazedonien ist ein kleines Land und wurde in früherer Zeit eher nach dem „jugoslawischen Modus“ gebaut. Beim Bau von Straßen wurde dem Korridor 10 (Nord-Süd) Vorrang eingeräumt, der Korridor 8 (Ost-West) blieb bis heute vernachlässigt. Riesen wurden

gebaut, zum Beispiel die Eisenhütte Skopje, ohne gesicherte Rohstoffe aus dem Land selbst usw. Die agrarisch-landwirtschaftlichen Traditionen wurden fast gewaltsam gebrochen, die Folgen sind bis heute zu spüren. Mazedonien muss in diesem Bereich umgestaltet werden, um seine Entwicklung zu harmonisieren und um die Menschen, an deren Formierung die Gemeinschaft sorgfältig gewirkt hat, im Land zu halten.

Hat Sie Emmanuel Macrons Blockierung der EU-Beitrittsverhandlungen für Nordmazedonien überrascht? Plötzlich kam Frankreich auf neue Regeln, die eine Blockade bedeuteten.

Über meine diplomatischen Missionen schreibe ich in zwei Büchern der Balkansaga, in *Ambasadi* (dt. *Botschaften*, Tunesien und Palästina) und *Novi ambasadi* (dt. *Neue Botschaften*, hauptsächlich meiner Mission in Frankreich gewidmet), die von zwei entscheidenden Momenten bestimmt wurden: der Zeit, als Kiro Gligorov Präsident der Republik Mazedonien war, und Senator Robert Badinter als Vorsitzender der Schiedskommission Mazedonien als eigenständigen Staat bezeichnete.

Robert Badinter hat sich für die Verteidigung der internationalen Legitimität des unabhängigen Mazedonien eingesetzt. Das sollte niemals vergessen werden. Auch Jacques Chirac gab als Präsident Frankreichs einen großen Impuls zur Unterstützung Mazedoniens und betonte, dass Frankreich sich voll und ganz um den Beitritt unseres Landes zur EU bemühen werde. Er zeigte dies 1996 in Aktion, als er und der damalige Präsident der französischen Nationalversammlung, Philippe Séguin, Mazedonien unterstützten (vor Slowenien und Rumänien), indem sie das Kooperations- und Handelsabkommen mit der EU als eines der ersten Instrumente für den Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft unterzeichneten. Das waren die „goldenen Zeiten“ der Beziehungen zu Frankreich. Doch nach dem Abdanken von Gligorov 1999 vernachlässigte die neue Regierung die frankophone Linie völlig und entsandte zum historischen Moncton-Gipfel in Kanada eine „anglophone Delegation“ unter Führung des damaligen Premiers! Solche Schritte vergeben weder große noch kleine Länder. Seitdem befinden sich die Beziehungen zu Frankreich in einer Abwärtsspirale. Das einst von den französischen Präsidenten Mitterrand und Chirac erwähnte Mazedonien ist fast unsichtbar, marginalisiert, sogar ignoriert. Unter dem umstrittenen Nicolas Sarkozy verschärfte sich die Situation weiter, das wurde auch unter François Hollande nicht behoben. Und so erreicht die „mazedonische Akte“ auch den derzeitigen französischen Präsidenten Emmanuel Macron, der ohne Fingerspitzengefühl für die Vergangenheit und die Beziehungen zu Mazedonien, ohne Rücksicht auf die breiteren geostrategischen Interessen des Landes und der EU in der Region, mit dem offensichtlichen Wunsch nach EU-Führung auf dem „Rücken der Kleinen“ versucht (bis zu einem gewissen Grad gelungen), neue Bedingungen für den EU-Beitritt einzuführen, was mit anderen Worten, wie Sie sagen, eine Blockade bedeutet! Hoffen wir auf bessere Zeiten. [...]

Wie beurteilen Sie als Akademiemitglied, als einer der wenigen albanischen Intellektuellen in der Mazedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste (MANU) das Engagement dieser „Institution der Unsterblichen“ für die euro-atlantische Integration und andere brennende innere Probleme und Konfliktsituationen?

Persönlich denke ich, dass das Wichtigste für die Akademie als höchste Institution auf dem Gebiet von Wissenschaft und Kultur darin besteht, um eine einzigartige, authentische und qualitativ hochwertige Meinung zu strategischen Fragen des Landes zu ringen und dabei das berufliche und ethische Bewusstsein jedes ihrer Mitglieder mit hohen Leistungen auf dem Gebiet von Wissenschaft und Kunst zu respektieren, was per Definition bei der Verwirklichung dieser Prinzipien die Distanzierung von einer parteipolitischen oder

tagespolitischen Position bedeutet. Eine dieser strategischen Prioritäten ist natürlich die euro-atlantische Integration. Es wäre katastrophal für die MANU, sich auf tagespolitische, scheinbare „konjunkturelle Optionen“, aber mit weitreichenden negativen Konsequenzen, einzulassen.

(Die Übersetzung der gekürzten Fassung besorgte Angela Richter)